

Dionysius Exiguus verstanden werden muß und von ihrem Urheber, unter Zugrundelegung des Geburtsjahres 752, thatsächlich verstanden wurde. Dionysius führt den 95jährigen Cyclus des hl. Cyrillus weiter. Der letzte dieser Cyclen schloß mit dem Oftertermin des Jahres 1284 a. U. c. „An jene Grenzscheide nun pflanzt Dionysius die Zahl 532 ab Incarnatione Domini. Was will er damit sagen? Wir nehmen an, nichts Anderes als: mit dem Ablaufen des Cyclus des hl. Cyrill waren im Ganzen 532 Jahre seit der Menschwerdung Christi, der erste große Oftercycclus, der sein erstes Jahr bei der Menschwerdung ansetzt, abgelaufen; es begann der zweite große Cyclus von 532 Jahren nunmehr sein erstes Jahr, das vom Oftervollmond 1284 a. U. c. bis zur XIV. luna 1285 währte. An die Grenzscheide des ersten vom zweiten Jahre oder Oftern 1285 a. U. c. setzte er 533 u. f. f. Und wie die Zahl 532, um Oftern 1284 a. U. c. angebracht, besagte: an dem Punkte, wo sie steht, sind 532 seit der Menschwerdung vollständig abgelaufen; so besagte 533 der neuen Aera: an dem Punkte, wo sie steht, sind 533 Jahre seit der Menschwerdung vollständig vorüber; oder, um uns eines Ausdruckes aus dem gewöhnlichen Leben zu bedienen, an diesen Zeitpunkten wurde der Gottmensch, der mit seiner Empfängniß zu leben begann 532, 533 Jahre alt“ (S. 147 f.)

Hiermit hätten wir in allgemeinen Zügen den Beweisgang des Verfassers skizzirt. Beachtenswerthes Material enthalten noch die mathematischen Beilagen, dessen Würdigung wir indessen Fachleuten überlassen müssen. Wir empfehlen das mit Fleiß und mit Wärme gearbeitete Buch derjenigen Beachtung, welche schon die Bedeutsamkeit der Streitfrage für dasselbe in Anspruch nimmt. Jedenfalls ist die Arbeit ganz geeignet, zu einer erneuten, gründlicheren Erörterung anzuregen, die für die kirchliche Wissenschaft nur vom segensreichsten Erfolge sein kann.

Fr. v. Hummelaner, S. J.

- I. **Carmina V. T. metricae. Notas criticas et dissertationem de re metrica Hebraeorum adiecit Dr. Gust. Bickell. Oenoponte. In librar. Wagner. 1882. 8° IV. 236. Preis fl. ö. W. 3.20.** 2. Dichtungen der Hebräer. Zum erstenmale nach dem Versmaße des Urtextes übersezt von Gust. Bickell. I. Geschichtliche und prophetische Lieder. Innsbruck. Wagner fl. 8° VIII, 136. Preis?

Mein gelegentlich der Besprechung der Dissertation Vietmanns „De re metrica Hebraeorum“ geäußelter Wunsch (Nu.-Schr. 1881. S. 416) hat sich eher, als ich erwartet hatte, zu meiner vollständigsten Befriedigung erfüllt — durch das Erscheinen des

Werkes Bickell's „Carmina V. T. metrica“, welches ich als ein genau und richtig nach den Principien der Wissenschaft ausgearbeitetes, systematisches Lehrbuch der wiederentdeckten althebräischen Metrik trotz des sicher nicht ausbleibenden Widerspruches zu bezeichnen wage. In dieser Zeitschrift durch eine Anzeige der neuesten literarischen Zwillinge-Produkte des glücklichen Entdeckers zunächst meiner Freunde Lust zu machen, dann durch eine eingehende Kritik derselben die innere Wahrheit seines metrischen Systems darzulegen und eben damit zugleich auch meine vom Anfange entschiedene Parteinahme für ihn (oder dasselbe) zu rechtfertigen, dazu bedurfte es bei mir selbstverständlich keines langen Entschlusses. Allein der Ausführung desselben stellten sich bald solche gewichtige Bedenken entgegen, daß ich mich nicht getraute, der löbl. Redaction dieser Zeitschrift eine nach dem ursprünglichen Plane ausgearbeitete Besprechung einzusenden. Das vor allem mußte ich zuerst einsehen, daß der Nachweis, die hebräische Metrik sei keineswegs eine bloß prächtige Kimmung, die nun schon seit Jahrhunderten immer wieder erscheine, um immer wieder in eitlem Dunst sich aufzulösen, und das neue System sei mehr als eine „schöne“ Hypothese, — weil er nur mit gelehrten Details (hauptsächlich nur mit horribile dictu hebräischen Wörtern) genügend erbracht werden kann, — hier gar nicht am Platze sei und ihm deshalb die Redaction, selbst beim besten Willen, die Aufnahme verweigern müßte, da sie wegen ihrer Verantwortlichkeit nicht zulassen dürfe, daß der Zeitschrift das zur Erreichung ihres praktischen Zweckes so nothwendige Terrain über Gebühr verkleinert werde. Ich habe wohl kaum zu befürchten, daß man das eben Gesagte für eine Phrase halte, womit ich mich einer nicht geringen Arbeit entziehen wolle. Was ich also hier in den folgenden Zeilen bieten will und mit Respeetirung der Tendenz dieser Zeitschrift bieten kann, ist ein Referat, das sich möglichst an die Hauptsache, an das Allgemeine hält, oder eigentlich, ein kurzer Auszug und eine gedrängte Zusammenstellung der wichtigsten Anmerkungen, die ich mir während und gleich nach der gründlichen Durcharbeitung und Prüfung der Werke machte, kurz ein Resume einer langwierigen Untersuchung — aber beileibe kein staatsanwaltliches.

I. Carmina V. T. metrica.

Mit einer Begeisterung, wie sie nur eine neue, aber auch mit einer Ausdauer, wie sie nur eine wahre Idee zu verleihen vermag, hat Bickell an dem Ausbau eines metrischen Systems seit dem Jahre 1878, (Zeitschrift f. kath. Theolog. 1878 p. 791) in welchem er den ersten Grundstein dazu legte, gearbeitet (siehe Zeitschr. f. kath. Theolog. 1880, 1881, 1882, und Zeitschrift d. Deutsch. Morgenl. Gesellschaft. Leipzig 1879, 1880, 1881). Mit dem Werke: Carmina

hat er heuer dem herrlichen Gebäude den Schlußstein eingefügt. Es zerfällt in zwei Theile: 1. einen praktischen (*applicatio systematis*) und 2. einen theoretischen, (*de re metrica Hebraeorum dissertio*) mit dessen Besprechung ich zuerst beginne.

Nach einer Recapitulirung der allgemeinen, theils historischen, theils logischen Gründe, die für sich schon das Vorhandensein einer Metrik bei den Hebräern, sowie auch insbesondere die Richtigkeit seiner Theorie zu einem hohen Grad der Wahrscheinlichkeit erheben, entwirft der Verfasser mit fester sicherer Hand den Grundriß der althebräischen Metrik.

Als Hauptgesetz proklamirt er auch hier wieder das bereits 1881 in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellsch. formulirte: (*D. M. G.* p. 415) die hebräische Metrik beruht auf denselben Grundlagen, wie die syrische und die christlich-griechische, nämlich auf Silbenzählung, Nichtberücksichtigung der Quantität, regelmäßigem Wechsel betonter Silben mit unbetonten, Coincidenz des metrischen und grammatischen *Accentes*, Identität der Verszeilen (*Stichen*) mit den Sinnesabschnitten und Vereinigung gleichartiger oder ungleichartiger *Stichen* zu gleichmäßig wiederkehrenden *Strophen*. Hierauf stellt er die speciellen Regeln auf, betreffend: I. die Silbenzählung (Verminderung und Vermehrung der Silben), II. die Betonung (bemerkenswerth ist die Stelle p. 229: „Hilfsvocale können nie betont werden, Halbvocale, aus ursprünglich vollen entstanden, nur dann, wenn in demselben Worte noch eine zweite Tonsilbe mit vollem Vocale folgt“), III. die *Stichik* (die am häufigsten vorkommenden *Stichen* sind die jambischen fünfsilbigen und sieben-silbigen, sowie die trochäischen sechssilbigen, achtsilbigen und zwölfsilbigen), IV. den *Parallelismus* (synonymer, antithetischer, synthetischer, äußerlich rythmischer oder bloß formaler Parallelismus; distichische Parallelen bei gleicher *Stichenzahl*, tristichische bei ungleicher), V. die Gruppenbildung (längere *Strophen* zerfallen in größere Abtheilungen (*combinationes*, Gruppen), welche in jeder *Strophe* desselben Liedes und in allen Liedern desselben Schemas an der gleichen Stelle wiederkehren) und endlich VI. die *Strophik* (alle hebr. Gedichte sind strophisch; die *Strophen* sind entweder homostichisch oder gemischt). Dieser Skizze der Bickell'schen Theorie erlaube ich mir nur eine allgemeine Bemerkung anzufügen. Meines Erachtens dürfte es nunmehr schwer sein, die Behauptung aufrecht zu erhalten, Bickell habe den Grundcharacter der hebr. Sprache gänzlich verkannt (*Schlottman J. d. D. M. G.* 33. Bd.) Es widerstrebt weder seine Silbenzählung (die sogenannten poetischen Lizenzen) dem Genius der hebr. Sprache, (s. Olshausen hebr. Gramm.) noch ist sein Accentuations-system (namentlich die Betonung der vor-

letzten Silbe) dem hebr. Sprachgefühl zuwider, da bekanntlich die Majorethen selbst, theils aus grammatischen, theils aus euphonischen Gründen, so häufig die vorletzte Silbe betonen. Das also, glaube ich, muß man doch wohl zum mindesten zugeben: Seine Theorie kann die richtige sein. Der lapis lydius aber jedes metrischen Systems war, ist und bleibt die Applicatio, die Anwendung seiner Gesetze auf die Dichtungen. Damit bin ich zum ersten Theile des Buches gelangt. Dieser enthält den transskribirten Text fast aller hebr. Dichtungen. Außerst lobenswerth hiebei ist es, daß der Verfasser mit großer Akribie alle die verschiedenen am majorethischen Texte aus metrischen Rücksichten vorgenommenen Veränderungen deutlich bemerkbar gemacht hat.

Ein oberflächlicher Blick schon belehrt, daß mehr als die Zweidrittel-Majorität aller Dichtungen die Richtigkeit des Systems bestätigt. Man kann sagen: Wie viele Stichen, fast eben so viele Zeugen für Bickell, und zwar ganz unverdächtige, da an ihnen keine Spur einer gewaltthamen Folter, Ausspannung auf das verächtliche Prokrustesbett wahrzunehmen ist. Man sehe sich nur die Psalmen, besonders die gleicher Melodie (*ne perdas; lilium testimonii etc.*), ferner die alphabet. und refrainartigen Lieder selber an. Daß einige poetische Stücke gegen Bickell Zeugniß ablegen, darüber sollte man sich doch nicht so verwundern und das ganze System kurzer Hand verwerfen. Wenn es an mehreren Stellen nicht klappt, so erklärt sich ja das, meines Erachtens, genügend 1. aus der Verderbtheit des majorethischen Textes, 2. aus der Unrichtigkeit des von Bickell aufgestellten Schemas. Was die erstere anbelangt, wird wohl heutzutage kaum mehr behauptet werden, daß vom ursprünglichen Text kein Tod verloren gegangen ist. Es läßt sich aber bemerken, daß Bickell fast nur an jenen Stellen Veränderungen vorzunehmen genöthigt war, welche die Kritik schon längst aus Gründen der Grammatik, Aesthetik und Logik beanstandet hatte. Wer kann es tadeln, daß er besonders die Lesart der LXX-Üebersetzung für seine Zwecke verwendet? Nur dem Syrenengesang der Conjectural-Kritik hätte er vielleicht mehr sein Ohr verschließen sollen. Eine Stelle, wie Ps. XXII, 17 (*foderunt manus meas . . .*) läßt sich denn doch nicht so einfach, wie Bickell es thut, wegdecretiren. Was den 2. Punkt betrifft, so hat Bickell mit großer Freimüthigkeit eingestanden, daß er sich hie und da geirrt habe. Die Abänderung des anfänglichen Schemas hat auch in dieser Beziehung die Angriffspunkte seines Systems auf ein Minimum reducirt.

Bickell kann sich demnach getrost, meine ich, der Hoffnung hingeben, daß sein System vor der Kritik der unparteiischsten Richterinnen,

der Zeit nämlich (*opinionum commenta delet dies*) bestehen wird; ihr Verdikt braucht er nicht zu fürchten.

Die am Rande angebrachten, den Text im Einzelnen begleitenden Notizen bilden eine treffliche *Expositio continua*, die mehr in das Verständniß einführt, als mancher Commentar.

Mit meinem Referat über das 1. Buch bin ich hiemit zu Ende. Sollte ich mich in der Voraussetzung, in der ich es schrieb, daß sich die Leser der Zeitschrift für einen Gegenstand jahrhundertlanger Erörterung, zumal für ein Werk eines berühmten österreichischen Gelehrten, das selbst von unserem hohen Ministerium für Cultus und Unterricht ausgezeichnet wurde, lebhaft interessiren werden, getäuscht haben? Ich glaube nicht. Wenn in meinem Resumé die strenge Objectivität eines Staatsanwaltes vermißt wird und die Sprache eines begeisterten Adepten zu sehr vorherrscht, so mag dieser Mangel mir schaden, die Sache selbst aber, um die es sich hier handelt, kann dadurch keinen Schaden leiden.

II. Dichtungen der Hebräer. Mit dem vorliegenden ersten Bändchen, dem noch vier, nämlich die Uebersetzungen des Buches Job, des Psalters, der salomonischen Dichtungen und der Weisheit Jesu des Syraciden in Bälde nachfolgen sollen, hat Vickell den Anfang gemacht, sein (*B. D. M. G.* 33. Bd. 706) gegebenes Versprechen einzulösen nämlich sämtliche Dichtungen des Alten Testaments in genauer metrischer Uebertragung vorzuführen. Mit Recht ist hervorgehoben worden, daß wegen der engen Verbindung, worin bei den Hebräern die poetische Form mit dem Gedankengange steht, ein sicheres und allseitiges Verständniß des Inhaltes der a. t. Dichtungen erst durch die Entdeckung des Verfassers ermöglicht worden ist. Durch diese Uebersetzungen soll daselbe weiteren Kreisen vermittelt werden. Das 1. Bändchen kann in der That eine gelungene Uebersetzung und zugleich eine sehr bequeme und übersichtliche Erklärung der historischen und prophetischen Lieder (namentlich der in das kirchliche Officium aufgenommenen *Cantica*) genannt werden; die sachlichen Erörterungen werden durch sorgfältige Wahl der Ueberschriften und des deutschen Ausdruckes genügend ersetzt. Als ein ganz besonderer, nicht genug zu schätzender Vorzug dieser Unternehmung stellt sich jetzt schon heraus, daß die erhabene Schönheit der hl. Poesie erst durch genaue metrische Uebersetzungen in ihr volles Licht tritt. Wenn behauptet worden ist, die Uebersetzung hebr. Gedichte in die gemessene Form von Jamben und Trochäen, in Hexameter, Reimen und Strophen mache fast immer den Eindruck, als wenn man einem Propheten statt seines faltenreichen Gewandes ein knappes Modestück anlegen wolle, so gründet sich diese Behauptung auf gewisse ältere Versuche (etwa König, die Gesänge

David's in Hexam. 1830, Weinzirl, gereimte Psalmen 1819 u.), hier aber wird ihr jeder Boden entzogen. Viclell ist es geglückt, dem erhabenen Inhalt die entsprechende Form zu geben. Seine Uebersetzung liest sich flüßig, klingt nicht fremdartig, sondern echt deutsch. Endlich darf ich nicht unerwähnt lassen, daß das erste Bändchen viele prophetische Lieder enthält, welche in dem Werke: Caxmina fehlen, und somit dem Eregeten und Kritiker neues Material bietet. Soll ich noch sagen, daß ich dieses Werkchen mit sammt seinen noch zu erwartenden Brüdern allen Freunden wahrer Poesie und Verehrern der hl. Schrift, besonders dem Clerus auf's Wärmste anempfehle?

Ich schließe mit den Worten eines orientalischen Dichters Risi (Persien † 1180): So lang das Wort nicht ist gemessen, fehlt der Zümel dem Züwelier.

Admont.

Professor P. Placidus Steininger.

Geschichte der öffentlichen Thätigkeit Jesu. Nach den vier Evangelien dargestellt von Dr. Joseph Grimm, b. geistl. Rath und k. o. ö. Professor der Theologie an der Universität Würzburg. Zweiter Band. (Zugleich Band III von Grimms Leben Jesu.) Regensburg, New-York und Cincinnati, Friedrich Pustet. 1882. gr. 8°. VI. und 652 S. Preis M. 5.

Grimm's anerkannt vortreffliche Schilderung der öffentlichen Thätigkeit Jesu wird in dem vorgenannten Bande um folgende 24 Kapitel fortgesetzt.

I. Die Apostelwahl (Luk. 6, 12—16) S. 1 ff. — II. Die Bergpredigt (Matth. 5, 1—7, 29 und Luk. 6, 17—49) S. 37 ff. — III. Der Hauptmann von Kapharnaum (Luk. 7, 1—10) S. 119 ff. — IV. Der Jüngling von Naim (Luk. 7, 11—17) S. 137 ff. — V. Die zwei Blinden von Kapharnaum (Matth. 9, 27—31) S. 159 ff. — VI. Die Gesandtschaft des Täufers (Luk. 7, 18—35) S. 170 ff. — VII. Die Sünderin im Hause des Pharisäers (Luk. 7, 36—50) S. 202 ff. — VIII. Die Lehre in Parabeln und ohne Parabeln (Luk. 8, 1—18) S. 223 ff. — IX. Die messianische Abweisung von Mutter und Brüdern (Luk. 8, 19—21) S. 274 ff. — X. Die Stillung des Sturmes auf dem See (Luk. 8, 22—25) S. 284 ff. — XI. Der Dämonische in der Landschaft von Gergesa (Luk. 8, 26—37) S. 299 ff. — XII. Die Frau mit dem Blutfluß und die Tochter des Jairus (Luk. 8, 40—56) S. 330 ff. — XIII. Die Aussendung der Apostel (Luk. 9, 1—6) S. 364 ff. — XIV. Die Enthauptung des Täufers Johannes (Mark. 6, 14—29) S. 381 ff. — XV. Die wunderbare Speisung der Fünftausende (Mark. 6, 30—44) S. 407 ff.